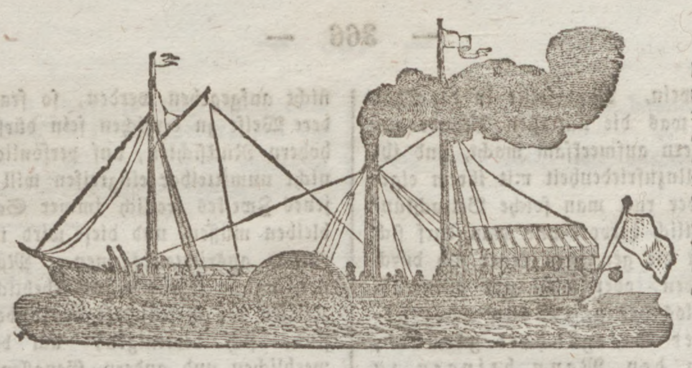
№ 48.

Sonnabend,
am 21. April
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Noch Etwas über Mäßigkeits-Vereine.
(Schluß.)

Der Verfasser dieses Aufsatzes kann sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß die Deutschen, welche leider so lange Zeit — weder zu ihrem Glücke, noch zu ihrer Ehre — die Nachahmer der Franzosen gewesen sind, nun auch bei den Nordamerikanern in die Schule gehen sollen, einem Volke, welches in seiner beschränkten Selbstgefälligkeit und engherzigen, gemüthlosen Selbstsucht schon längst die alte Welt nicht allein in Hinsicht der politischen Freiheit, sondern auch der Intelligenz weit hinter sich gelassen zu haben glaubt. Man soll zwar das Gute annehmen, wo man es findet, aber die Nachahmung hat immer etwas Bedenkliches, und wenn sie erst eine bestimmte Richtung genommen hat, so leidet darunter die Selbstständigkeit und Originalität des Charakters, und es wird am Ende auch zwischen dem Guten und Schlechten des Vorbildes kein scharfer Unterschied mehr gemacht.

Bisher verdankt Europa den Nordamerikanern hauptsächlich nur die theilweise Erregung des republikanischen Freiheits-Schwindels; nachdem nun dieser hoffentlich seinen Culminationspunkt längst überschritten hat, so bewahre uns Gott vor ihrer stupiden Orthodoxie und äußerlich-gesetzlichen oder schwärmerischen Frömmigkeit, so wie vor ihrer kirchlichen Verfassung. Die Amerikaner mögen sich immerhin des großen Erfolges ihrer Mäßigkeits-Vereine rühmen; ihnen ist es ja am Meisten um äußerliche Erfolge zu thun, und sie besitzen allerdings die Energie und praktische Geschicklichkeit, so wie die Mittel, um solche zu erreichen. Es ist bei ihnen zum Theil ein Sieg der übrigen Kaufleute und Fabrikanten über die Producenten und Verkäufer der spirituösen Getränke. Jetzt gehen nicht mehr so viele Schiffe unter, brennen nicht mehr so viele Fabrikgebäude ab, durch die Schuld betrunkener Matrosen und Arbeiter; und was diese durch Mäßigkeit ersparen, kommt jenen mittelbar durch größern Absatz ihrer Produkte und Waaren zu Gute. Spekulation ist die Loosung der Nordamerikaner, und daher nimmt auch das Religiöse und Moralische bei ihnen diese Färbung an.

Da wir nun diesen materiell-spekulativen und äußerlich-thätigen Geist in weit geringerm Grade besitzen, so dürfen wir schon darum, abgesehen von aller andern Verschiedenheit der Umstände, von Mäßigkeits-Vereinen, nach amerikanischem Zuschnitte, bei uns wenig Erfolg erwarten. Was will es sagen, wenn eine Anzahl von Männern, die dem Trunke keineswegs ergeben sind, sich verpflichten, nie Spirituosa zu genießen? Werden sie dadurch irgend einen Säufer bekehren? Aber sie wollen auch Keinem ein solches Getränk anbieten und ihre Untergebenen zur Enthaltsamkeit von demselben veranlassen oder nöthigen. Das wäre schon Etwas, wenn es nur nicht den Anschein eines aristokratischen Egoismus dadurch gewönne, daß man sich ausdrücklich den Genuß des Weines vorbehält, den doch der Begüterte, in seiner gemächlicheren Lage und bei mannigfaltigen andern Genüssen, weit eher entbehren könnte, als der zum Theil jeder Unbill der Witterung und schwerer Anstrengung unterwor-

fene Arbeiter seinen Branntwein. Man sollte in der That Alles sorgfältig vermeiden, was die untersten Stände auf die glücklichere Lage der höhern aufmerksam macht, und ihren Neid sowohl, als auch Unzufriedenheit mit ihrem eigenen Zustande erregt; hier aber ruft man solche Betrachtungen und Gefühle recht eigentlich hervor, und man darf sich daher nicht wundern, wenn die gemeinen Leute sich durch spöttische und anzügliche Reden, oder wohl gar durch absichtliches Mehrtrinken, schadlos halten. Wenn aber gebildete Leute bei dieser Gelegenheit glauben, einmal ihren Witz an den Mann bringen zu dürfen, so sollten sie doch wenigstens achtungswerthe Namen aus dem Spiele lassen, und auf keinen Fall Worte von hoher religiöser Bedeutung in ihren Spott mit verflechten.

Jede Sache hat ihre Schattenseite, und so möge es die Mitglieder und Beförderer der Mäßigkeits-Vereine, welche etwa diese Zeilen lesen, nicht befremden, wenn moralische Bedenken gegen die Art ihrer beabsichtigten Wirksamkeit — von schon vorhandenen Wirkungen ist wohl noch wenig zu spüren — erhoben werden, die zum Theil noch nicht gehörig in Betracht gezogen worden sind. Je ernstlicher die Sache genommen werden soll, um so mehr muß man erwarten, daß aus dem gegenseitigen Beaufsichtigen der Mitglieder, Verfeindungen und Beleidigungen entstehen werden, zumal wenn die Uebertreter des Gelübdes, deren sich doch gewiß welche finden werden, öffentlich genannt werden sollten. An Veranlassungen zur Heuchelei und Täuschung würde es auch nicht fehlen, wenn es darauf ankäme, sich bei einem entschiedenen Mäßigkeitsfreunde von Einfluß zu insinuiren. Eben so gewiß würde Mancher, der, bei aller Mäßigkeit, doch aus triftigen Gründen dem Vereine beizutreten Bedenken trägt, Verkennung und unter Umständen wohl auch Zurücksetzung erfahren. Vor allen Dingen aber muß darauf hingewiesen werden, daß jedes Gelübde, wodurch etwas an sich Erlaubtes für den Gelobenden zur Sünde wird, eine Versuchung in sich schließt, und im Falle der Uebertretung — die nicht selten eintreten dürfte — dem Gewissen eine Schuld aufbürdet. In moralischen Dingen sind Gelübde überhaupt bedenklich; sie gehen immer aus einer sittlichen Schwäche hervor und setzen doch ein Vertrauen auf die eigene Kraft voraus. Gott will keine Gelübde, sondern frommen Gehorsam und Vertrauen auf seinen Beistand. Sich selbst muß man auch nichts geloben, denn übertritt man das Gelübde, so verliert man an Selbstachtung und sittlicher Haltung; Andern eben so wenig — außer wenn es von uns als Pflicht gefordert werden kann — weil man durch Nichtbeobachtung, oder auch nur durch den Schein davon, sich der Verachtung oder doch dem Verdachte aussetzen würde. Wollen wir nun aber annehmen, daß ein früherer Säufer sein Mäßigkeits-Gelübde hält, so kann er sich leicht, bei allen anderweitigen Fehlern, einbilden, ein gründlich gebesserter Mensch zu sein, während doch die wahre Besserung nur aus rein-religiösen Motiven hervorgehen kann.

Soll nun, bei allen diesen Bedenklichkeiten, der löbliche Zweck, welchen die Mäßigkeits-Vereine sich gesetzt haben, nicht aufgegeben werden, so fragt es sich, wie er auf andere Weise zu erreichen sein dürfte. Wenn der Staat, aus höhern Rücksichten, auf persönliche und gewerbliche Freiheit nicht unmittelbar eingreifen will, so wird die Beförderung jenes Zweckes freilich immer Sache der Privat-Thätigkeit bleiben müssen, und diese wird in Vereinen mehr, als vereinzelt, ausrichten können. Mögen daher diejenigen Männer, welche irgend einen erheblichen Einfluß in den niedern Kreisen der Gesellschaft auszuüben im Stande oder berufen sind, sich vereinigen, um die schon vorhandenen gewerblichen und andern Genossenschaften, deren Mitglieder sie sind, oder auf die sie einzuwirken vermögen, zu veranlassen, daß sie ihren Statuten ein Gesetz hinzufügen, wonach die Trunkenheit, möge sie von Wein oder Branntwein, oder sonst woher rühren, für eine Beschimpfung ihres Vereins erklärt, und das erste Mal mit einer gewissen, für irgend einen wohlthätigen Zweck zu verwendenden Geldstrafe, das zweite Mal mit dem Duplum und das dritte Mal mit Ausschließung gebüßt wird. Natürlich würde, nach Bewandniß der speciellen Umstände, dieses Gesetz seine nähern Bestimmungen und Modifikationen erhalten. In kleinen Orten wäre es vielleicht auch möglich, daß die ganze Einwohnerschaft, oder doch der größte Theil derselben, den gemeinsamen Entschluß faßte, den Säufer solche Nachtheile, die mit den Staatsgesetzen vereinbar sind, und namentlich öffentliche Verachtung, Entziehung des Credits, der Kundschaft u. dgl. empfinden zu lassen. Freilich würde man nicht auf Aussagen Einzelner, daß Dieser oder Jener dann und dort betrunken gewesen sei, einschreiten können, um nicht dem Hasse und der Verläumdung Spielraum zu gewähren; sondern nur in eclatanten Fällen wäre das Gesetz in Anwendung zu bringen. Die Furcht vor Schaden und öffentlicher Schande würde auf Alle, die noch nicht gänzlich dem Laster verfallen sind, gewiß einen größern Einfluß üben, als ein Gelübde der Enthaltsamkeit, welches man, ohne äußern Nachtheil, brechen kann. Bei Solchen, die dem Trunke leidenschaftlich ergeben sind, wird freilich, wenn überhaupt noch Besserung möglich ist, nur eine gänzliche Entsagung dahin führen können; in andern Fällen wäre dieses Ansinnen weder räthlich noch nöthig. — Daß man ohne alle geistigen Getränke leben und schwere Arbeiten und Strapatzen ertragen könne, ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, da die Menschen viele Jahrhunderte ohne dieselben bestanden haben; aber eben so gewiß ist es auch, daß ein mäßiger Genuß nicht schadet, vielmehr, unter Umständen — die Güte des Fabrikats vorausgesetzt — zuträglich ist. Wenn daher auch alle Aerzte das Gegentheil aussprechen wollten, so würde der gemeine Mann sich doch nicht daran kehren, weil er mit Recht eine Uebertreibung darin sähe, und man sollte bedenken, daß eine solche ihrem Zwecke gerade entgegenwirkt. Auf die Besserung solcher Säufer, die schon alle moralische Freiheit verloren haben, sollte man es weniger anlegen, als auf Verhütung, daß es bei Andern nicht dahin komme; denn nur allmählig führt die Gewohnheit zum Laster. Wie man es aufgiebt, einen Brand zu löschen, der schon alle Theile eines Gebäudes ergriffen hat, und nur die nahe liegenden Häu-

ser vor dem Feuer zu schützen sucht, so möge man auch vornehmlich darauf bedacht sein, es zu verhindern, daß die Trunkenheit nicht weiter um sich greife, damit sie allmählig mit dem Tode ihrer bisherigen Opfer erstickt werde.

Gedanken auf der Rheede.

Paradoxen.

Sterbet, so spricht das Gesetz,
Sterbet, um ewig zu leben.
Lebet, um nimmer zu sterben;
So nur wird Sterben zum Leben.

— Eben, weil stets man beweiset, beweist't man, daß nichts man beweis't;
Logik kann Mittel nur werden; doch niemals der wirkliche Zweck.

Gewisse Kritiker.

Glaubet Ihr wirklich denn schon, daß kritisiren Ihr könnt?
Irrt Euch gefälligst doch nicht! Habt nur bekritteln zum Zweck.

Edward.

Reise um die Welt.

*** Das Gewicht des Gehirns eines erwachsenen Europäers wechselt von 3 Pfund, 2 Unzen (Troy-Gewicht) bis zu 4 Pf., 6 U. Bei Männern von sehr ausgezeichneten Talenten steigt das Gewicht oft noch höher: das Gewicht Cuviers z. B. wog 4 Pf., 11 U., 4 Drachmen, 30 Gran, das von Dupuytren, des berühmten Operateurs, 4 Pf., 10 U. Das Gehirn von Blödsinnigen dagegen wiegt weit weniger; das Gehirn zweier Kretinen wog, das eine 1 Pf., 9 U., das andere 1 Pf., 11 U. Das Gehirn der Frauen ist leichter, als das der Männer, und wechselt von 2 Pf., 8 U. bis 3 Pf., 11 U. Die durchschnittliche Verschiedenheit ist wenigstens 4 bis 8 Unzen, und diese Verschiedenheit ist bei Kindern vom Augenblicke der Geburt an bemerklich. Das Gehirn gelangt im siebenten oder achten Jahre zu seiner vollständigen Entwickelung. Es ist wahrscheinlich, aber nicht völlig erwiesen, daß das Gehirn, in einem sehr fortgeschrittenen Alter, an Gewicht und Umfang abnimmt, und daraus mag sich wohl die Schwächung der Geisteskräfte erklären, von der das Alter gewöhnlich begleitet ist. Daß zwischen dem absoluten Gewicht des Gehirns und der Entwickelung der geistigen Fähigkeiten ein inniges Verhältniß besteht, kann nicht geleugnet werden.

*** In Grahamstown (Cap-Colonie) erscheint eine Zeitschrift: „Umschumahli Wendaba“ (Neuigkeits-Erzähler) in kafferischer Sprache.

*** Die Akten des Muckerprozesses sind kürzlich aus Königsberg in Berlin eingetroffen: 70 ungeheure Stöße (das muß ja eine ganze Caravane abgegeben haben; wobei die Kameele nur in Königsberg zurückgeblieben sind) darunter soll unter Anderm die 600 Bogen lange Selbstvertheidigung (wie lang muß der Unsinn dieser kurzen Rede sein!) eines Predigers befindlich sein. Das Kammergericht hat in letzter Instanz das Urtheil zu sprechen, doch wird dasselbe wohl, weil die Zeugen sich meist entfernt haben und die ganze Sache grenzenlos verworren ist, was das Resultat anlangt, nur sehr unvollkommen ausfallen können.

*** Diesen Winter wurden zu Paris nicht weniger, als 1500 Privat-Konzerte gegeben; die Hospitäler zogen dadurch 12,000 Franken Abgaben.

*** Am Krankenbette einer jungen Frau, welche in Fieber-Phantasien lag, saßen die Herren Doktoren A. und B. und beriethen sich über den Krankheitsfall. Die Kranke richtete sich plötzlich auf und rief: „Der Herr Doctor B. ist ein Esel!“ „Sehen Sie, Herr College,“ sagte dieser im Tone der Ueberlegenheit zu dem andern: „habe ich nicht recht, wenn ich behaupte, die Kranke habe lichte Augenblicke?“

*** Man kann sich keinen Begriff von einem irischen Bettler machen; seine Kleidungsstücke sind so geflickt, daß man glauben könnte, der Mann hätte die Lumpenkammer einer Papierfabrik berauben helfen. Und dennoch hat ein irischer Poet behauptet, es gebe keine glücklichere Menschen, als die dortigen Bettler; denn diese fänden in jedem Hause täglich den Tisch gedeckt, und in jeder Kasse lägen für sie einige Pfennige bereit.

*** Es soll jetzt erwiesen sein, daß unter der Regierung der Königin Anna von England nur ein Farthing (Kupfermünze, etwa 3 Pf. werth) gemünzt worden ist; indem die Königin, damals sterbend krank, die Ausprägung dieser Münze, nach der ihr vorgezeigten Probe, nicht genehmigen konnte, und kurz darauf starb. Und doch sind viele dieser Münzen in Münzsammlungen befindlich. Ein Münz-Liebhaber kaufte im vorigen Jahre in London eine solche Münze, und bezahlte sie mit 100 Guineen, in dem Glauben, daß dieser Farthing die wirkliche Probemünze wäre; indessen soll die Original-Münze im Londoner Museum aufbewahrt sein.

*** Der in England gestiftete Mäßigkeits-Verein, unter dem Namen „Teatotalism“, hielt unlängst eine große

Versammlung in Liverpool. Es wurden 100 Pfund Thee, mit 200 Pfunden Melis und Candis versüßt, genossen. Merkwürdig ist, daß das Schiff eines Mitgliedes dieses Vereins gerade zu der Zeit von Jamaika, mit Rum und Zucker beladen, am Zollhause lag.

(Korrespondenz aus Posen. *) Anfangs April 1838.)

Das lustige Faschingsleben hat dies Jahr den Carneval lange überdauert; die Bälle und Maskeraden, — oft so sinnreich arrangirt, daß man sich an den Rhein oder nach Rom versetzt glaubte, — haben erst seit 14 Tagen aufgehört, zum großen Leidwesen unsers Theaterunternehmers, denn in Thaliens Hallen sah es, während dieses ganzen Winters, just so aus, wie im wüsten Arabien; einzelne Menschen ragten sporadisch, wie Oasen, hervor. Freilich war die Kälte übergroß, und unser sonst wunderschönes Theater entbehrt des so nöthigen Heizapparats. Der Direktor Vogt glaubte durch Opern das Publikum zu lokken, aber es fehlte uns an einer ersten Sängerin. Da wurde mit großem Pompe die Ankunft der Mad. Pohlmann-Kreßner angekündigt, und das Publikum eilte schaarenweise herbei, um diese zweite oder siebente Sonntag, als Rosine im Barbier von Sevilla, zu bewundern. Die Darstellung ging gut, und die Sängerin gefiel durch ihren schulgerechten Vortrag und ihr liebliches mezza voce allgemein; aber bei ihrem zweiten Auftreten (Amenaide in Tankred) wollte das dünne Stimmchen nicht ausreichen, und die Zuhörer seufzten über die Tempi passati, denn vor einem Viertel-Jahrhundert mag Mad. Pohlmann allerdings eine ausgezeichnete Künstlerin gewesen sein. Dazu kam das Auftreten einer Dem. Bennert (als Tankred), die fast gar keine Stimme besitzt, vielleicht zum dritten Male die Bretter betrat und von dramatischem Gesange gerade so viel zu wissen schien, wie der ergebenste Referent von Heraldik. Beide traten zwar noch zwei Mal auf, aber vor leeren Bänken; sie gaben daher ihren Kontrakt freiwillig auf und reisten ab, woran sie wohl thaten. In unserm Posen war's nun wieder so still, wie zuvor, und Jedermann lauerte auf ein Ereigniß, um ein wenig aus der allgemeinen Lethargie gerüttelt zu werden. Da lasen wir in einigen transrhenanischen und süddeutschen Zeitungen, als da sind: das Würzburger Obscurantenblatt u. die Münchener Nebelzeitung, daß auch bei uns die Aufregung angekommen sei. Alsbald freute sich männiglich, daß es etwas Neues zu schauen gäbe, und machte sich auf, den Fremdling zu sehen; aber der war nirgends zu finden. Schon waren die guten Posener ganz niedergeschlagen, als sich eines Morgens, wie ein Lauffeuer, das Gerücht verbreitete, die Aufregung sei in vergangener Nacht heimlich einpassirt und zwar im Gefolge des Fräuleins Charlotte von Hagn. Da war der Jubel allgemein! Der edle Fremdling säumte auch nicht, seine Ankunft sogleich in den hiesigen Zeitungen öffentlich zu verkündigen, und zwar auf eine sehr feine, moderne Weise, die da beweist, daß er eine gute Erziehung genossen haben muß, nämlich durch deutsche, französische und italienische Gedichte. Unser Posen hatte jetzt ein Ereigniß und glich bald einem Schlachtfelde. Die muthigen Streiter sammelten und schaarten sich unter die Verkämpfer und rückten mit leichtem und grobem Geschütze in den zum Kampfplatze erkorenen Tempel Thaliens ein. Fräul. v. Hagn trat endlich auf, und die Proisten ließen in demselben Augenblicke sämmtliche 24-Pfünder abfeuern, welche Salve die Contrarier ruhig und ohne Erwiderung aushielten. Frl. Charlotte knixte einige Male und schoß nun ihrerseits, als gewandte, gut eingeübte Schützin, einige Augenpfeile rechts und links ab, die sämmtlich trafen und die Reihen der Contrarier allmählig zu lichten begannen. Da letztere zu zwei Drittheilen aus Damen und nur zu einem Drittheile aus Herren bestanden, die Pfeile der Schützin aber ausschließlich auf diese gerichtet waren, so bot das Schlachtfeld bald den sonderbaren Anblick des Kampfs der Geschlechter gegen einander dar, wobei natürlich das schöne, als das schwächere, den Kürzern zog. Frl. v. Hagn inspicirte als siegreicher Feldherr noch ein Mal den Wahlplatz, belebte manchen schwer Verwundeten, durch einen sanften, mitleidsvollen Blick, und begab sich dann, gefolgt von dem eben so zahlreichen, als glänzenden Generalstabe der Proisten, in ihr Hotel, wo sofort eine Dankadresse an die Aufregung votirt wurde, mit der Bitte, doch ja in dem erfolgreichen Eifer nicht nachzulassen und auch fernerhin alle Kräfte, zu Gunsten der Heldin, in Bewegung zu setzen. Dies geschah denn auch, und so wurde jeden Abend eine neue Schlacht geliefert, die in der Regel zum Vortheile der Proisten ausfiel; da indessen die Contrarier die Haupt-Kriegsmanöver des femininen Generals bald weg hatten, und deren Schwächen entdeckten, so erkämpften auch sie an drei oder vier Abenden einen glänzenden Sieg. So kam der letzte Schlachtabend heran, wo beide Parteien in höchster Erbitterung an einander geriethen, und die Proisten nur durch die höchste Tollkühnheit einen zweifelhaften Sieg erfechten konnten. Sie ließen zwar schnell einen Siegshymnus auf ihren General drucken und überreichten ihm einen Lorbeerkranz; aber das Volk jauchzte dabei so wenig, wie weiland die Römer, als Antonius dem guten Cäsar die Königskrone anbot. Um indessen noch etwas zu imponiren, wollten die Proisten, wie es bei der hochbegabten Crelinger geschehen war, der Heldin die Pferde ausspannen und sie, wie eine heidnische Göttin, nach ihrer Hauskapelle ziehen, allein die schlauen Contrarier hatten die List gebraucht, einen aus ihren Reihen als Kutscher auf den Bock zu setzen, der nun wacker, mit scharfer Peitsche, unter die enthusiastischen Proisten hieb, wofür ihm von der Heldin mancher Titel geworden sein soll, den Referent nicht wiederholt, da er in der Terminologie der eleganten Passagiere des Dampfboots nicht vorkommt. In gerechtem Zorne schrieb der siegreiche General vor seinem Scheiden noch eine bedeutende Contribution aus, und der Theater-Direktor mußte sich bequemen, für jeden Schlachttag baare 100 Thlr. zu zahlen, obgleich er auf's Bündigste nachwies, daß er zur Complettirung dieser enormen Summe einige Male seinen Privatschatz habe öffnen müssen. — Ref. verhielt sich, wie billig, bei diesem ganzen Kampfe neutral, und horchte neugierig, bald rechts bald links. Da vernahm er von den Proisten, die sich zum Organe die hiesige Zeitung erwählt hatten, etwa Folgendes: Unser Held ist der größte General der Zeit; welche Sicherheit, Originalität, Grazie, überraschende Taktik, welche kecke Kraft im entscheidenden Momente! Wahrlich, es giebt nichts Größeres dermalen! — Dagegen sagten die Contrarier: Lauter Kunststücke, aber keine tiefe, richtig entwickelte Kriegsführung, überall kecke Ausfälle über die Grenzen des völkerrechtlichen Anstands, Bestechung der feindlichen Truppen, Verführung zum Ueberlaufen, kurz, tausend Kriegslisten, ohne sittliches Fundament. — Liegt die Wahrheit vielleicht in der Mitte?! —

Viel Talent und viel Manier!
Kennst Du sie, so sage ihr:
Ziererei sei keine Zier,
Und zum Heil führ' nie Manier!

Asmus.

*) Obgleich manche Ansichten in dieser Korrespondenz den meinen schnurstraks widersprechen, namentlich in Betreff des Fräul. v. Hagn, die ich für eine der liebenswürdigsten Künstlerinnen, und des Frl. Bennert, die ich für eine talentvolle Anfängerin halte, so schätze ich doch den Referenten, der in der Gelehrten-Welt einen sehr ehrenvollen Namen hat, viel zu hoch, um seiner Ansicht und seinem Urtheile einen Raum in diesen Blättern versagen zu können. Unpartheilichkeit ist ja eine der ersten Pflichten eines Redakteurs; und man muß seine Pflicht erfüllen, wenn sie Einem auch sehr sauer wird. J. S.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 48.
am 21. April 1838.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Kajütenfracht.

— Wie sehr wünschenswerth ist es, daß nachstehendes auch hier Nachahmung finde! Im Bristoller Volksboten liest man eine polizeiliche Bekanntmachung folgenden Inhalts: Da jetzt die Gesinde-Ab- und Zugangszeit eingetreten, und Schaaren von Dienstboten mit ihren Kleiderkasten Abends durch die wegen Oekonomie so schlecht beleuchteten Querstraßen ziehen, auch diese Kasten, bei Ermüdung der Tragenden, oft in die Mitte der engen Straße stellen; so wahnt die Polizei die treue Bürgerschaft, doch ja diese Passage zu vermeiden, weil so oft Anzeigen von beschädigten Schienbeinen einlaufen. — Die Polizei, ganz unschuldig an diesen Vorfällen, hat bereits um Lichtverstärkung angetragen, und es wird bald Aufklärung erfolgen.

— Mehre in Berlin lebende Maler, aus Danzig, haben am Oster-Sonntage eine Ausstellung von Gemälden in dem Akademie-Gebäude eröffnet, deren Betrag den Ueberschwemmten in Ost- und West-Preußen zufließen soll. Wird hier in Danzig gar nichts zu diesem Zwecke geschehen?

— Ein Hofhund, von mittler Größe, ziemlich gut genährt, hatte das traurige Loos, am 6. März d. J. in dem Gartenhause eines in Neuschottland wohnenden Grundeigenthümers, durch Unvorsichtigkeit eines Dienstboten, eingeschlossen zu werden und erst am 29. März wurde derselbe aus seiner Gefangenschaft erlöst. Zwei und zwanzig Tage und Nächte hindurch hat also dies treue Thier mit bitterm Hunger und Durst gekämpft, und nur der eigene Auswurf und Abgang der Excremente, scheinen dasselbe erhalten zu haben, was daraus gefolgert werden muß, daß nicht eine Spur von diesen in dem abgeschlossenen Raume zu finden war. Eben so hatte der Hund die Haare von allen vier Pfoten abgefressen, und zwischen den Hinterfüßen war die Haut ganz lose, woraus sich folgern läßt, daß der Gefangene seine eigenen Säfte, oder sein Fett, eben so wie der Dachs im Winter, abgesogen habe. Er hatte ¾ seines früheren Gewichts verloren. Milch und leichte Suppe wurden ihm nun gegeben, um den zusammengeschrumpften Magen für den Genuß anderer Nahrungsmittel empfänglich zu machen, und es ist denn gelungen, den treuen Felix wieder herzustellen, so daß derselbe seinen früheren Beruf als Sicherheitswächter bereits wieder angetreten hat. — Für den Naturforscher, wie für den Liebhaber von Hunden, dürfte diese Mittheilung nicht ohne Interesse sein; für die Wahrheit derselben bürgt der Eigenthümer des Hundes und das Zeugniß der Hausgenossen, so wie das der Nachbaren.

— In dem Saale über dem grünen Thore, in welchem diesen Winter drei Male der Tanzkunst und zwei Male erhabenen Erinnerungen vollbrachter Heldenthaten und einer allgemeinen Begeisterung gehuldigt wurde, hat seit einigen Tagen die Kunst der Malerei, in einem, sie würdig repräsentirenden Gemälde Bendemann's, „Jeremias auf den Trümmern von Jerusalem," an welches sich noch mehre Bilder von Völker, Stevesand u. A., in bescheidener Entfernung, nur eins kehrt — vielleicht aus neidischem Grolle — dem großen Meisterwerke den Rücken zu, anschließen, ihren Sitz aufgeschlagen. Als Referent an einem der ersten Tage dieser Woche — in welche das Passah-Fest der Juden, die Erinnerung an den Auszug aus Aegypten, fiel — in den Saal trat, erblickte er vor dem Gemälde Bendemann's einen polnischen Juden, mit langem, ehrwürdigem Barte, glühenden Augen und dunkeln Wangen, einen gewiß Streng-Altgläubigen. Der Mann hatte sicher eben in der Synagoge frommen Gemüths die einstige Befreiung seines Volkes aus ägyptischer Sklaverei, in einem innigen Dankgebete gefeiert, und nun trat ihm im Bilde, voll Kraft und Wahrheit, der letzte Sturz seiner Nation vor Augen, durch den sie zu Flüchtlingen in alle Weltgegenden zerstreut wurde, von welchen Flüchtlingen er selbst ein Abkomme ist. Referent sah hier einen doppelten Jeremias, einen auf der Leinwand und einen lebenden vor derselben. Wie der polnische Jude, aus dessen Blicken orientalischer Geist und tiefes Gemüth glühten, den Jeremias anstarrte, verloren die Trümmer der Stadt an ihrer Schaurigkeit, denn eine Trümmer der Nation verdunkelte sie durch seine düstere Erscheinung. Lange betrachtete der Jude das Bild, und die eine Hand legte er dann auch an die Stirn, als müßte er sein Haupt stützen, während er die Linke krampfhaft zusammen drückte; so stand er mehre Momente, worauf er einen unbeschreiblichen Blick auf das Gemälde warf, welcher Blick zu sagen schien: zu mir hast du gesprochen, Wenige haben dich so erfaßt, wie ich! — und ohne von den übrigen freundlichen Landschaften und Blumenstük-

ken — ihm blühte ja in dem Momente nur die Nessel der schmerzhaften Erinnerung — Notiz zu nehmen, ging er still und ernst aus dem Saale. — Referent blickte diesem lebendig hinwandelnden Schmerze lange nach und wandte sich dann erst zu dem gemalten. Bendemann hat es verstanden, durch den Contrast, die Gewalt des Unglücks erschütternd vor's Auge zu führen. Hier liegt der in der Ermattung hinsterbende Jüngling, ein Bild der vom Elende zerschmetterten Kraft, und ein blondes Kind, das noch keine Ahnung des Gräßlichen hat, das um ihn vorgeht, gleich jenem kleinen Mädchen, welches sich über die todte Mutter im Sarge freute, weil sie so schön geschmückt war, faßt ihn an's Kinn und fragt lächelnd: was machst du denn? und ein größeres, jedoch erst zum Halbbewußtsein gelangtes Mädchen, blickt mit lieblichem Gesichte, auf welchem die Röthe der Gesundheit eben erst zu erblassen anfängt, auf ihn hin, es scheint zu ahnen, was hier vorgeht, denn vor Hunger beugt es sich nieder, um den Magen zum Schweigen zu bringen. Dahinter aber sitzt eine treue Tochter, selbst schon von der Noth aufgelöst, hält sie noch mit dem letzten Kraftermatten ihren greisen Vater, daß er nicht hinsinke auf den harten Stein und wenigstens in den Armen der Liebe sterbe. Schon schwankt ihr Nacken und ihr Haupt sinket, bald wird sie den theuern Leichnam nicht mehr halten können, sondern ihn selbst als Leichnam decken. Und in der Mitte sitzt Jeremias, das Haupt gebeugt in die kräftige Hand. Es ist geschehen, was er voraus sah, er ergiebt sich in den Willen des Herrn, aber diese Ergebung ist keine Erschlaffung, er ist und bleibt Mann! In der andern Hand hält er eine Pergamentrolle fest, er schwankt nicht in dem Glauben an die Verheißung des Messias. — Doch wie starr blickt uns die arme Mutter von jener Seite an; der blühende Säugling hat den letzten Tropfen aus ihren Brüsten gesogen, die Brüste sind nun vertrocknet, die Lebenskraft weicht von ihr, kaum kann sie sich selbst noch auf den Füßen, kaum das geliebte Kind, für das sie nun keine Nahrung mehr hat, auf dem Arme erhalten. Vor sich sieht sie ein todtes Kind auf dem Boden liegen, ein grauses Vorbild, wie das eigene Kind bald aussehen werde. Den Schmerz der edeln Mutter bei dem Tode eines Kindes, konnte nur Gott in Menschenzüge malen, kein Künstler vermag eine Copie davon zu geben; sie müßte Zerrbild werden, weil mit dem Schmerz sich nicht zugleich der ganze Himmel der Gefühle eines treuen Mutterherzens malen läßt. Drum läßt Bendemann die Mutter des todten Kindes ihr Antlitz verhüllen, und ihre daneben sitzende Mutter verhüllt gleichfalls ihr Antlitz, denn auch ihr Schmerz ist zu groß über den Tod des Enkels, und sie selbst hat keinen Trost für sich und keinen für ihre Tochter.

— Das am 19. d. von den Herren Paolo Perecini und Heylmann, im Hotel de Berlin, veranstaltete Concert, fand eben so zahlreichen Zuspruch, als allgemeinen Beifall. Nachdem Auber's unbedeutendste Ouvertüre zur Gesandtin gespielt worden war, welche dem Componisten nicht zur Gesandtin dienen kann, um ihm großen Ruhm einzuholen, trugen die Concertgeber mehre komische Duette, und Herr Perecini auch noch zwei komische Soli's und einen italienischen Nationalgesang vor. Die größte Zungengewandtheit, die treffliche Schule, der graziöse Vortrag, die geschickte Benutzung des Crescendo, das Anhalten und Vibriren des Tons, dabei die italienische Elastizität und Beweglichkeit des Herrn Perecini, erregten großen Enthusiasmus, und auch Herr Heylmann unterstützte seinen Collegen mit einer gut gebildeten, angenehmen Stimme. In dem Nationalliede zeigte Hr. P., daß er neben dem Buffogesange auch die süßschwärmenden Herzenstöne, die in dem duftigen Lande erklingen, wo die Citronen blühen, ansprechend vorzutragen verstehe. —

— In der Wedelschen Hofbuchdruckerei ist eine Broschüre erschienen, deren Inhalt Beherzigung verdient. Wir machen daher unsre geschätzten Leser auf das Büchlein aufmerksam, das den Titel führt: „Ueber Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-Vereine. Ein ernstes Wort, als Ostergabe für Alle, welche für die Schöpfung derselben sich bemühen."

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Publicandum.

Die bisher in Gebrauch gewesene hiesige Kirchenorgel, welche durch eine neue ersetzt wird, soll im Termine den 30. April c. Vormittags 10 Uhr, zu Rathhause hieselbst mit der Bedingung des unverzüglichen Abbruchs, an den Meistbietenden verkauft werden, was wir hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringen.

Schlawe, den 9. April 1838.

Der Magistrat.

Todesfall.

Am 10. d. M. Morgens 9 Uhr, verstarb hier am Nervenfieber der in seiner Societät allgemein geachtete katholische Lehrer August Harwardt, in einem Alter von 23 Jahr 9 Monat. Drei Jahre und zwei Monate wirkte er in seinem Amte mit ausgezeichneter Thätigkeit, und der Segen seines Wirkens lebt fort. — Dieses zur Nachricht allen Verwandten und Bekannten des Verstorbenen.

Putzig, den 15. April 1838.

Die Lehrer Putzig's.

Die Bade-Anstalt, Ketterhager Thor № 111., ist jetzt wieder eröffnet. Rinck.

Ein gesitteter Bursche, der Lust hat Maler zu werden, kann sogleich als Lehrling ein Unterkommen finden.

Maler Rehberg,
Fleischergasse № 55.

In der Wedelschen Hofbuchdruckerei, Jopengasse № 563. ist erschienen und für $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu haben: Ueber Enthaltsamkeits- und Mäßigkeits-Vereine. Ein ernstes Wort, als Ostergabe für alle, die sich für diese Schöpfung bemühen.

Concert - Anzeige.

Auf den allgemeinen Wunsch Eines geehrten Publikums, werden die italienischen Sänger noch ein zweites Vokal- und Instrumental-Concert in dem Saale des Hotel de Berlin, am Sonntage, den 22. d. M., zu geben die Ehre haben, wozu sie ganz ergebenst das kunstliebende Publikum einladen. Billets à 10 Sgr. sind in der Musikalien-Handlung des Herrn Reichel, und Herrn Nötzel, so wie in unserer Wohnung, im Hotel de Berlin bis 6 Uhr Abends zu haben. An der Kasse, welche um 6 Uhr geöffnet wird, kostet das Billet 15 Sgr. Der Anfang des Concerts ist präcise 7 Uhr Abends. — Die Concertzettel sagen das Nähere.

Paolo Perecini & Heylmann.

Beste reinschmeckende Punsch- und Himbeer-Punschessenz von ächtem Jamaika-Rum, die $\frac{3}{4}$ Quart-Flasche à 16 und 20 Sgr., (ordinairen dito à 12 Sgr.), **so wie einige sehr wohlschmeckende Obstweine,** als: Kirsch- und Himbeer-Wein à 8 Sgr. und Johannis-Wein à 12 Sgr. die Flasche empfiehlt

E. H. Nötzel am Holzmarkt.

Mit Steinhauer-Arbeit jeder Art empfehle ich mich Einem hochgeehrten Adel und werthgeschätzten Publiko, zu möglichst billigen Preisen ganz ergebenst.

M. L. Carro,
Altstädtschen Graben № 446.

In der Hundegasse ist ein trockner und geräumiger Stall für 2 oder 4 Pferde nebst Wagenremise und Futtergelaß, so wie ein Raum für ein einzelnes Pferd zu vermiethen und sofort zu beziehen. Näheres Langgasse № 404.

Dienstag, den 1. Mai d. J., sollen auf freiwilliges Verlangen im Artushofe öffentlich versteigert werden: die Grundstücke in Langefuhr unter der Servis-№ 9. und 10. und № 56. A. und B. des Hypothekenbuchs, bestehend in einem herrschaftlichen Wohnhause nebst Stalle, Hofraum, Garten und einem unbebauten Platze, worauf ein Erbpachts-Canon von 31 Rthl. 30 gr. jährlich haftet. Die Bedingungen rc. können täglich bei mir eingesehen werden.

J. T. Engelhard, Auktionator.

In Leegstrieß gerade über dem Chaussee-Haus sind drei Zimmer mit auch ohne Meubel für ein billiges zu vermiethen. Zu erfragen bei der Wittwe

Engel.

Marktbericht.

Im Laufe dieser Woche, ging es mit Weizen nicht so lebhaft wie in der vergangenen, woran wohl zum Theil die etwas flauen Berichte aus England Schuld sind. Von den Kleinstädten waren schon einige Ladungen am Markt, auch wurden mehre Proben auf Lieferung ausgeboten, ist aber wenig gemacht worden. So viel bekannt geworden sind 3 Parthien davon verkauft. Eine schöne Hochbunte 130 pfd. a 350 fl. und zwei dergleichen noch etwas höher. Roggen 121 pfd. 230 fl. p. Last. An der Bahn kommt sehr wenig zu Markt, Weizen ist von 44 bis 57 sgr. pr. Scheffel bezahlt worden. Roggen 35—38 Sgr., Erbsen $33\frac{1}{2}$—38, Gerste 26—30, Hafer 18—21 Sgr. pr. Scheffel. Spiritus ist von Landsberg, Stettin u. s. w. Mehreres angekommen, weshalb es damit flau geworden. 17 — $17\frac{1}{2}$ rtl. pr. Ohm 80% T.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 18. April angekommen.

B. J. de Grodt, Nederlandsfroun, Pekola, Kuff. 80 L. Amsterdam, Ballast. Th. Behrendt u. Co. — J. D. Gabrahn, Prosperite, Danzig, Bark. 179 Last, London, Ballast, Rheederei.

Den 19. April angekommen.

H. Patterson, Naiad, Sunderland, Brig, 253 Tonnen London, Ballast. Gebr. Baum. — C. S. Schmedt, Mariane, Danzig, Brig, 173 L., London, Ballast, Rheederei. — H. L. Rolfsima, Hellochina Geudina, Veendam, Amsterdam, Ballast. Ordre.

Den 18. April gesegelt.

G. H. Geslien, Catharina Ferdinande, Lübeck, div. Güter. — Den 19. G. J. Brandt, Friederike, Liverpol, Holz. — J. F. Albrecht, Amalie, London, Mehl u. Brod.

Nach der Rheede den 18.

W. S. Grunewald, Iduna. — — Angekommen in der Rheede den 19. N. Fussey, Oliwa, Danzig, Pink, 240 L. Hull, Ballast, Rheederei. — J. S. Bonjer, Freundin Elise, Emden, Kuff. 119 L. Emden, Ballast, Ordre. Der Wind N. O.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die Buch- u. Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard in Danzig zu beziehen.

Conversations-Lexicon der Gegenwart.

So eben ist erschienen:

Conversations-Lexikon der Gegenwart.

Erstes Heft.

Dieses Werk ist ein für sich bestehendes und in sich abgeschlossenes, bildet aber zugleich einen Supplementband zur achten Auflage des Conversations-Lexikons, sowie zu jeder frühern Auflage, zu allen Nachdrücken und Nachbildungen desselben. Um die Anschaffung zu erleichtern erscheint das Werk in Heften von 10 Bogen, deren jedes

auf weißem Druckpapier 10 Sgr.,
auf gutem Schreibpapier 15 Sgr.,
auf extrafeinem Velinpapier 22½ Sgr.

kostet. Das ganze wird aus 20—24 Heften bestehen, die sich rasch folgen werden.

Ausführliche Ankündigungen werden gratis ausgegeben werden. F. A. Brockhaus.

Leipzig, im März 1838.

So eben ist erschienen:

Sammlung

aller noch gültigen, durch die Gesetzsammlung, das Allgem. Landrecht, die von Kamptzschen Annalen, die Raabesche Sammlung und die Amtsblätter sämmtlicher Königl. Regierungen seit ihrer Begründung bis Ende 1838 publicirten, das Kirchen- und Schulwesen betreffenden Gesetze, Rescripte und Verfügungen.

Ein Handbuch

für Konsistorien, Schulkollegien, Regierungen und Landraths-Aemter; Decane, Superintendenten, Schulen-Inspectoren und Pfarr-Geistliche beider Confessionen; Magistråte, Dominien und Gemeinden; Kirchen- und Schulen-Deputationen und Vorstände in den Städten und auf dem platten Lande in den Königl. Preuß. Staaten

von J. A. L. Fürstenthal,

Königlich Preußischen Oberlandesgerichts-Rath.

1s Heft à 15. Sgr. Subscriptionspreis.

Das Ganze wird binnen 1½ Jahren beendigt sein und circa 160 Bogen in gr. 8. enthalten.

C. G. Hendeß.

Diätetisch-medicinische Schriften für Jedermann.

Dr. Weisser: Guter Rath für

Nervenleidende,

oder die Anwendung des Manipulirens, als eines mächtigen Hülfsmittels bei Behandlung der nervösen Krankheiten. Aus dem Französischen übersetzt. 8. geh. Preis 7½ Sgr.

Der praktische und wohlerfahrene

Chamillen- und Holunderarzt.

Oder die vielfältigen Heilkräfte der Chamillen und des Holunders in innern und äußern Krankheiten. Ein Haus- u. Hülfsbüchlein. Von Friedrich Stahmann. 8. geh. Preis 7½ Sgr.

Rathgeber für alle Diejenigen, welche an

Hämorrhoiden

in ihren verschiedenen Gestalten in geringerem oder höherem Grade leiden. Nebst Angabe der Vorsichtsmaaßregeln, um sich vor dieser so allgemein verbreiteten Krankheit zu schützen, und mit besonderer Rücksicht auf die damit verwandten Uebel, als beschwerliche Verdauung, Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes und Hypochondrie. Von Dr. Fr. Richter. Preis 15 Sgr.

Der übelriechende Athem,

oder Angabe erprobter Mittel gegen diesen Fehler. Ein Buch für alle Diejenigen, welche an diesem Uebel leiden. Nach eigenen Untersuchungen und Beobachtungen. Von Dr. Friedrich Richter. 8. geh. Preis 10 Sgr.

Quedlinburg, bei G. Basse.

Bei C. G. Hendeß in Cöslin ist erschienen:

Monatsblatt

für Pommern's Volksschullehrer,

zur Förderung wahrer Geistes- und Herzenseinigung in christlicher Führung des Schulamts.

Herausgegeben von

J. W. M. Henning V. D. M.

Director des Königl. Schullehrer-Seminars zu Cöslin, Ritter des rothen Adler-Ordens 4ter Klasse.

Jahrgang 1837. 12 enggedruckte Bogen in 8. 10 Sgr. Zu demselben billigen Preis sind auch noch die Jahrgänge 1835 und 1836 zu erhalten.

Bei George Gropius in Berlin ist so eben erschienen:

Darstellung des auf dem Mühlendamm in Berlin am 3. April 1838 stattgehabten Brandes rc. Mit einer Abbildung. Pr. 10 Sgr.